©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

Fritz Merwald

Aus meinem Fischerbuch

Manchmal, wenn ein Wetter ist, daß man, wie das Volk zu sagen pflegt, »keinen Hund hinausjagen sollte«, krame ich gerne in alten Schriften, blättere in lange nicht mehr beachteten Büchern und hege Erinnerungen an vergangene Tage und Taten in meiner Fischerheimat.

Trotz einiger kurzer »Seitensprünge« bin ich zeit meines Lebens einem einzigen Wasser treu geblieben. Als ich es kennenlernte, war es keineswegs ein vielumschwärmtes und aufregendes Revier. Diese Beurteilung gilt allerdings nur für die Zeit um die dreißiger Jahre. Bestünden immer noch die damaligen Verhältnisse, es würde heute ein vielbegehrtes und sündteures Wasser sein. Freilich war es vor einem halben Jahrhundert noch kein besonderes Ereignis, wenn in jedem Winter ein paar Huchen gefangen wurden, in den Tümpeln und Kehren scheiterlange Hechte standen und im Frühjahr die Brachsen in hellblinkenden Scharen in den Pflanzendschungeln der Augräben ablaichten. Mein Wasser war damals eine Strecke bereits verbauter Donau und ein verschieden breites und tiefes Altwasser, das sich in zwei Mündungen in den Strom ergoß. Manche seiner Seitenarme waren damals bereits verlandet und führten nur mehr bei den alljährlichen Überschwemmungen Wasser. Geblieben von ihnen waren die vielen kleinen und großen, teils seichten, teils sehr tiefen Lacken, von denen die meisten wimmelnd voll von Fischen waren. Sie lagen in den urwaldüppigen Dschungeln des Stromlandes, unter den Schattendächern der Pappeln und Eschen oder versteckt im Buschwerk von Weide und Erle, Hartriegel, Traubenkirsche und Pfaffenkapperl.

Wenn ich nun wiederholt von meinem Wasser gesprochen habe, so nicht deshalb, weil ich einen Besitz nachweisen kann. Ich glaube aber, daß auch das ganz dein genannt werden kann, was du in tausenden von Stunden, zu jeder Jahreszeit und in allen Stimmungen zwischen Tag und Nacht zutiefst erfühlt und erlebt hast.

Wie ich hier so grundbehaglich in vielerlei Schriften blättere und in Erinnerungen schwelge, fällt mir ein fest gebundenes Heft in die Hände. Sein Einband ist abgeschabt und an den Ecken aufgebogen. Die verschiedenen Flecken, die es aufweist, können Spuren von Schweiß, Spritzer von Schlamm und Letten, aber auch Flecken von Fett sein. Die Überschrift lautet »Mein Fischerbuch«. Daß es so mitgenommen aussieht, ist weiter kein Wunder. Wo habe ich es auch nicht überall herumgeschleppt! Ich stopfte es achtlos zwischen Jausenbroten, Schachteln mit Haken und Vorfächern, Dosen mit Regenwürmern und öfter auch zusammen mit einem mehr oder weniger vollen Fischbeutel in den Rucksack. Benützt wurde dieses Büchlein in den verschiedensten Lagen und unter den verschiedensten Umständen. Da war die alte, längst verschwundene Hütte am Schwarzhaufen, auf deren wackeligen Brettertisch ich im Flackerschein einer Kerze manche Eintragung machte, da war der Futterstadel in der Förgenau und auch ein Gasthaus nahe am Straßenrand, der »Weiß«, wo ich öfter gesessen. Die Aufschreibungen selbst sind ein wirres Durcheinander, »Kraut und Rüben«, wie man bei uns zu sagen pflegt. Wichtiges und Unwichtiges ist gemischt mit oft reichlich krausen Gedanken und Spintisierereien. Da ist über Fischbesätze zu lesen, über Grenzsteine, moderne Blinker und dann über fünf junge Eisvögel, die ich als ein buntes Farbengeflimmer am Rondell sah. Manches Ereignise ist so unmittelbar mit all seinen Spannungen und Erlebnisbreiten wiedergegeben, daß ich meine, es müßte sich erst vor kurzem abgespielt haben. Da, zum Beispiel, ist sehr hastig, vielfach kaum lesbar, hingefetzt: »Verdammt, der kann es! Jetzt nach rechts, Rolle kaum abzubremsen, jetzt wieder nach links. Muß ein Mordstrumm Huchen sein, zehn Kilo oder mehr. Mein Gesicht glüht, Schweiß auf der Stirn, mein Atem fliegt. Wie ein Steinzeitmensch ist meine Gier nach dem Fisch. Ihn zu fassen, seinen zuckenden Leib zu spüren, was für ein Glück!« Ich habe ihn auch bekommen und habe dieses kurze, betäubende Glück des Urzeitmenschen zutiefst gespürt. Am nächsten Tag aber

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

schrieb ich in das Fischerbuch: »Hätte ich den Huchen nicht bekommen, es wäre mir die Hoffnung geblieben, ihn am kommenden Sonntag zu fangen.« Die ernüchternde Erkenntnis daraus: Du sollst in deinem Leben nie alles erreichen, damit dir immer etwas bleibt, auf das du dich freuen kannst.

»20. Mai 1935. Wenn es morgen wirklich zu fallen beginnt, setzen wir gleich ab.« Was war das doch früher für eine Aufregung, wenn im Frühjahr die Donau zu steigen begann und mit den anschwellenden Wassern auch die Fische in die Au kamen. Kein noch so bohrender Zahnschmerz, kein drängender Termin und kein noch so entzückendes Mädchengesicht konnte uns nun sosehr in Erregung versetzen wie der tägliche Wasserstandsbericht. Begann dann die Donau zu fallen, so hatten wir nichts Eiligeres zu tun, als die Seitenarme des Augrabens mit Reusen abzusetzen. Bei rasch fallendem Wasser konnte es dann sein, daß der »Ortbandlstecka«, mit dem der Reusensack gespannt wurde, bereits heftig zitterte, wenn wir am kommenden Morgen mit der Zille »nachschauen« kamen. Dann wußten wir bereits, daß wir gute Beute gemacht hatten, da sich die gefangenen Fische in ihrem Gefängnis heftig hin und her wälzten. Oft qualmte dann einen ganzen Tag lang der Spießbratofen und bräunten sich die Leiber von Näslingen, Rotaugen und Barben, Schleien und Seidern über der Holzglut. Auch dieses Stimmungsbild gehört für mich unwegdenkbar mit zu meinen Erinnerungen an die alten Fischertage.

So gerne ich auch in lustiger Gesellschaft mit Netz und Reuse fischte, meine besondere Vorliebe galt doch dem stillen Weidwerk der Angelfischerei. Damals, vor nun beinahe einem halben Jahrhundert, gab es am Strom noch viele Kehren und Buchten, in denen das Wasser Sinkstoffe in großen Mengen zusammentrug und ablagerte. Gute Beute bescherten auch die Tümpel und Lacken des Aulandes. Die vielen Stunden, die ich an ihnen verbrachte, waren voll hoher Stimmungswerte. Dies auch dann, wenn kein Biß die Pose erzittern ließ, kein Drill mit einem starken Fisch die Sinne erregte. Da war ein kleiner, aber tiefer Tümpel am Raigerhaufen, an dem ich mir mit ein paar alten Brettern einen Sitz gemacht hatte. Zu beinahe jeder Jahres- und Tageszeit bin ich hier gesessen. Oft schon am kaum aufdämmernden Morgen, manchmal sogar noch am späten Abend, wenn der Schnepfenstern bereits am Himmel stand. Obgleich ich kaum etwas Besonderes gefangen habe, sind für mich die Stunden, die ich an dem einsamen Tümpel verhockte und im wechselnden Zug der Gedanken verträumte, heute noch köstliche Erinnerungen.

Wo immer ich auch mit meinem Angelzeug war, langweilig wurden mir auch beutelose Stunden niemals. Was gab es da alles zu beobachten! Ich hörte die Zwergtaucher trillern, sah die Bachstelze am Ufer auf Fliegen jagen und freute mich über den alten Hasen, der auf der kleinen Blöße schon über eine Stunde lang gemütlich mümmelte. Und dann hörte ich es laut und hell lachen und sah den Grünspecht die Pappeln anfliegen, vernahm das Gezeter einer Kohlmeise, die sich über irgend etwas aufregte, und lachte über einen Laufkäfer, der sich immer wieder bemühte, an einer bestimmten Stelle einen dürren Ast zu überklettern. Über den giftgrünen Algenpolstern, die auf den Tümpeln schwammen, flirrten die Libellen im leise klirrenden Jagdflug und blitzten, bald silbern, dann golden aufleuchtend, die Schwebefliegen. Im beinahe regungslosen Schilf ratschte und schwätzte der Rohrsänger, und dort, wo der gestürzte Strunk knochenbleich dem Wasser entragte, fiel der Eisvogel ein, um aber sofort wieder wegzufliegen.

Hohe Anglerlust bescherten mir die Hechttage im Herbst. Denn der Hecht war der Fisch, dem meine ganz besondere Liebe galt. Mit keinem anderen habe ich mich sosehr beschäftigt und von keinem anderen soviel über Lebensweise und Verhalten gelesen, auf keinen anderen habe ich auch mit soviel Begeisterung geweidwerkt. Meister im Hechtenfang bin ich aber keineswegs geworden, und wirklich kapitale Fische waren keine unter meinen Beutestücken. An manche denke ich besonders gerne zurück, da ihre Erbeutung mit Ereignissen zusammenhing, die mir durch ihre besonderen Glanzlichter unvergeßlich sind. Da war ein ganz guter Hecht, den ich zwar nicht in meinem Wasser gefangen, sondern am anderen Donauufer, wo damals in den Auen noch Rotwild stand. Es war ein fahl durchsonnter Abend mit einer ganz besonderen, leicht wehmütigen Nordlandstimmung. Schon meldeten sich jenseits des Grabens, an dem ich, immer wieder den Heintzblinker auswerfend, entlangging, ein paar Hirsche. Gerade als dann am ärarischen Haufen ein

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

Hirsch mit einer auffallend herrischen, weithin hallenden Stimme loslegte, riß es Schnur von der Rolle und bog sich die Rute durch. Während ich mich mit dem heftig kämpfenden Hecht abraufte, war immer wieder die wilde Stimme des Brunfthirsches zu hören. Das war soviel Stimmung und echtes Erleben, daß ich es nie vergessen werde. Zu meinen Erinnerungen an Hechte gehört auch der, den ich am 25. September 1935 im Oberen Graben fing. Schon murrte und grollte ein Gewitter, und ich hatte schon vor, zusammenzupacken und zur Hütte zu gehen, da ging der Hecht an den Drillinghaken. Während es blitzte und donnerte und dazu aus allen Schleusen goß, so daß ich in Kürze bis auf die Haut naß war, raufte ich mich mit dem recht munteren Fisch ab. Als ich mit dem gut zwei Kilo schweren Hecht in der Hütte ankam, tropfte ich vor Nässe und hatte nichts Eiligeres zu tun, als Feuer in den Ofen zu bekommen. Auch das war ein echtes Erlebnis und hatte seinen Zauber und seine Reize.

Denke ich heute an die Autage meines Lebens zurück, so nicht allein an die damals noch einmalige Landschaft, an ihr Getier und Gekräut und auch nicht nur an die Fische, die ich gefangen, es gehören vielmehr auch die Menschen dazu, mit denen ich damals beisammen war. Ich habe mit ihnen manchen Graben ausgenommen, manche Reuse »gesetzt« und manchen »Rinnawurf« gemacht, habe mit ihnen aber auch gelacht und gefeiert. Sie waren wahrlich keine öden Heiligen, sondern Menschen wir wir, Menschen mit ihren Fehlern und Widersprüchen, mit ihren Eigenheiten und Sehnsüchten. Sie sind alle längst eingegangen in die flutende Ewigkeit, wo sie nun in den ewigen Fischgründen auf unsterbliches Schuppenwild weidwerken werden. Das Gedenken an sie, an die verlorene Schönheit der Stromau, an die einsamen Stunden hinter dem aufgestützten Angelstock und an die Fische, die ich gefangen oder auch verloren habe, werde ich zeit meines Lebens treu bewahren.

ÖF-ECHO

Zum Aufsatz: »Die Kultivierung des Seesaiblings«

(Von Volker Steiner, ÖF 1/84)

Die Aufzucht von Seesaiblingen gelingt auch in Teichen recht gut und ist, wie ich schon vor vielen Jahren in Kalwang versucht habe, keineswegs sehr schwierig. Wir setzten die Brütlinge damals in einen mittelgroßen Naturteich, wo sie mit zusätzlicher Fütterung – ich glaube damals war es noch Topfen – recht gut gediehen.

In der Fischzucht Andritz-Ursprung bei Graz kultivieren wir mit sehr gutem Erfolg schon seit Jahren die Kreuzungen von Seesaiblingen mit Bachsaiblingen *(Salv. font. + Salv. salv.).* Die Eier beziehen wir aus Dänemark. Die Fische nehmen das Forellenbrutfutter genauso an wie die Bach- und Regenbogenforellen und wachsen genau wie die Bachforellen in unserem sehr stabil um 10°C messenden Quellwasser wie die Bachforellen ab. Ein großer Teil von ihnen ist vom Brütling weg nach 2 Jahren auf eine Länge von 27 – 30 cm abgewachsen. Die Aufzucht ist recht problemlos, wenn man eine Ansteckung mit Furunkulose verhindert. Dagegen besteht wenig Abwehrkraft bei diesen Fischen, die sie gegen andere Infektionen aber in hohem Maße besitzen. Eine fallweise Verabreichung des im Handel befindlichen Medizinalfutters gegen Furunkulosebefall ist von guter Wirkung. Sehr empfindlich sind diese Fische leider bei Eintritt der Laichreife. Besonders die Männchen werden gerne von der Hautnekrose befallen und gehen ein.

Die Fische haben wie alle Seesaiblinge ein feines weißes und wohlschmeckendes Fleisch und werden sehr gerne als Speisefische angenommen.

Als Besatz in hochgelegenen Seen haben sie sich bewährt, wie die Nachfrage beweist.

Wegen Aufgabe eines Fischbetriebes werden folgende Anlagen und Geräte veräußert:

● 1 Transportbehälter 1000 l ● 2 Transportbehälter à 2000 l ● 2 Plastikbehälter à 2000 l ● 1 Rundstrombecken ⌀ 6 m ● 1 02 Gerät u. Verschiedenes

Gutsverwaltung Vöstenhof Telefon 0 26 30 / 63 13

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

Die Zeichnung, das äußere Erscheinungsbild der Kreuzungen, läßt die Herkunft deutlich erkennen, doch ist zumeist das Exterieur des Seesaiblings deutlicher erkennbar als das des Bachsaiblings.
Es wäre sicher interessant, einmal den nicht eingekreuzten Seesaibling in die Fischzucht zu bekommen, um sein Verhalten und sein Wachstum in Vergleich zu den Kreuzungen oder den reinen Bachsaiblingen zu setzen. Ich bin aber überzeugt, daß auch der Alpinus das Forellenkorn als Brütling sofort annimmt, und wie wir ja schon einmal ausprobiert haben, auch in Teichen gut abwächst. Nur die Haltung von Mutterfischen wird, wenn sie nicht in großen Naturteichen erfolgt, noch einige Probleme aufwerfen.

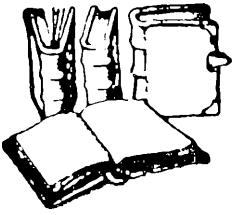
Ing. Kurt Igler, Graz – Mariatrost

Zum Aufsatz: »Ungewöhnlicher Darminhalt bei einer Regenbogenforelle«

(Von Thomas Weismann, ÖF 1/84)

Es ist durchaus nichts Außergewöhnliches, daß Regenbogenforellen in ihrem Magen kleine Steine haben. Ungewöhnlich ist, daß sie im Darm stecken bleiben und sich dort ansammeln, wie das oder die Fotos zeigen. Ich habe es nur einmal erlebt, daß eine Mutterforelle einen so großen Stein verschluckt hatte, daß er vorm Darmausgang stecken blieb und eine so starke Entzündung hervorrief, daß der Fisch einging.
Die Steine bilden ein Problem beim Schlitzen (Ausnehmen) der Forellen. Alle die Fischzüchter, welche sehr viel geschlitzte Forellen vermarkten, wissen, wie oft man die Messer wetzen muß, weil sich bei so vielen Forellen Steine im Magen oder Darm befinden. Bei der Beschotterung von Forellenteichen oder Kanälen sollte darum kein zu feiner Schotter Verwendung finden.
Besondere Probleme gibt es dann, wenn das Ausnehmen der Forellen maschinell erfolgt. Es gibt ja schon eine Reihe kleiner und handlicher Maschinen, die das besorgen. Das stete Auswechseln der Messer, weil die Klingen immer wieder stumpf werden, ist eine lästige Sache, und die Steine, die vor allem im Magen oft in größerer Zahl vorhanden sind, verursachen Ärger.
Ich kann mich nicht erinnern, daß das Problem der Aufnahme von Steinen bei der Naßfütterung, also bei der Fütterung von Konfiskaten oder Fischen, aufgetreten ist. Auch damals hatten wir Schottergrund in den Teichen. Allerdings wurden damals auch kaum Fische im selben Ausmaß geschlitzt wie heute. Übrigens, bei den Bachforellen und Saiblingen gibt es die Aufnahme von Steinen nicht.
Das werden wir aber noch genauer beobachten.
All dies läßt mich immer wieder fragen, ob die Steine nur auf Grund der großen Freßgier und des Futterneides aufgenommen werden oder ob der Fisch heute infolge der Verabreichung der Pellets ein Bedürfnis hat, seinen Magen und Darm zu belasten. In der Natur werden mit den Köcherfliegenlarven sehr viele kleine Steine und Holzstücke aufgenommen, allerdings sind diese so klein, daß sie den Magen und Darm leicht zu passieren vermögen.
Jedenfalls: Ich beobachte das Steinefressen erst seit wir das Trockenfutter verfüttern und fast ausschließlich bei den Regenbogenforellen. Das sind die Fakten. Welche Schlüsse sind daraus zu ziehen und welche Erfahrungen machten andere Züchter?

Ing. Kurt Igler, Graz – Mariatrost



Neue Bücher

Blinker – Sportfischerkalender '85. Jahr-Verlag, D-2000 Hamburg 1, Burchardstr. Nr. 14; DM 16,80.

28 großformatige Kunstdruck-Farbfotos geleiten durch das Angeljahr '85. Die schönen Aufnahmen von kapitalen Fängen, beschaulichen Landschaften und Tieren, die einem am Wasser begegnen, bringen Vorfreude oder erinnern an Erlebnisse des abgelaufenen Jahres. Zusätzlich werden anglerische Informationen – Auf- und Untergangszeiten von Sonne und Mond – geboten. Ja.

Hubertus-Jahrbuch 1985. Herausgegeben vom Hubertusverlag Wien, A-1150, Hütteldorferstraße 26. 272 Seiten, Format 10,5 x 14 cm, Taschenbuch in Plastikeinband. Preis S 98,– (inkl. Versandspesen).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Österreichs Fischerei

Jahr/Year: 1984

Band/Volume: 37

Autor(en)/Author(s): Meerwald Friedrich (Fritz)

Artikel/Article: Angelsport 346-349